

Forschungsprojekt »Erforschung und Entwicklung einer gewaltmindernden Schulkultur am Beispiel einer katholischen Privatschule«

»Violence can be prevented«¹ – diese grundlegende, von der WHO 2002 formulierte Überzeugung ist Ausgangspunkt des hier vorzustellenden Projekts, in dessen Rahmen im Schuljahr 2012/13 von einem universitären Forschungsteam² in enger Kooperation mit dem »Schulzentrum Friesgasse/Wien Fünfhaus«³ Formen und Ausprägungen schulischen Gewalthandelns exemplarisch erforscht und ein Indikatorenkatalog für eine gewaltpräventive Schulkultur entwickelt wird. Das qualitativ-empirisch angelegte Forschungsprojekt versteht sich dabei als transdisziplinäre Pilotstudie. Als solche vertieft sie einerseits den Forschungsschwerpunkt »Gewalt/prävention« am Institut für Praktische Theologie Wien und leistet andererseits einen Beitrag zur (Weiter-)Entwicklung bereits etablierter gewaltpräventiver Maßnahmen des Schulzentrums.

Das Setting des Projekts

Das Projekt »Erforschung und Entwicklung einer gewaltmindernden Schulkultur am Beispiel einer katholischen Privatschule« wird als empirische Studie am Schulzentrum Friesgasse durchgeführt. Beteiligt sind dabei die Volksschule, die Kooperative Mittelschule, die Handelsschule/der HAK-Aufbaulehrgang, die Allgemeinbildende Höhere Schule und auch die Nachmittagsbetreuung. Als ForschungspartnerInnen fungieren Kinder und Jugendliche von der ersten bis zur zwölften Schulstufe, wobei der Analysefokus auf neu zusammengestellte Klassenverbände gerichtet sein wird. Als

Ass.-Prof. Dr. Andrea Lehner-Hartmann ist Mitarbeiterin am Institut für Praktische Theologie/Religionspädagogik der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien, Forschungsschwerpunkte: Gewalt, Gender, religiöses Lernen (Fachdidaktik), subjektive Theorien.

Dr. Renate Wieser ist Projektmitarbeiterin am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien; Forschungsschwerpunkte: qualitativ-empirische Methoden; Gendertheorien und theologische Genderforschung; Religionsgerontologie.

gleichrangig relevant werden in die Erhebung und Analyse die Perspektiven der LehrerInnen (Regelunterricht und Nachmittagsbetreuung), der Schulleitung, der Verwaltung, des sonstigen Schulpersonals sowie der Eltern einfließen.

Die empirische Erhebung und Analyse konzentriert sich auf das System Schule. Andere Umwelten – wie Familie, Freizeit, Gesellschaft, auch: Kirche – sind in ihren Auswirkungen auf schulisches Gewalthandeln nicht Teil der empirischen Untersuchung, kommen aber als relevante Hintergrundfolie der Studie in den Blick.

Gewaltdefinitionen

Erst wenn es gelingt, die vielen möglichen Aspekte von Gewalt in die je eigene Wahrnehmung, das eigene Denken und Handeln zu integrieren, kann im schulischen Alltag eine gewaltpräventive Haltung gelebt werden. Von daher setzt Gewaltprävention die Reflexion des Gewaltbegriffs voraus.⁴ Darüber hinaus erfordert die Notwendigkeit der wissenschaftlich-methodischen Operationalisierung von Gewalt eine Definition dieses Begriffs. Für das vorliegende Forschungsprojekt wird vom Gewaltverständnis der WHO ausgegangen: »Violence is the intentional use of physical and psychological force or power, threatened or actual, against oneself, another person, or against a group or community, that either results in or has a high likelihood of resulting in injury, death, psychological harm, mal-development or deprivation.«⁵ Damit wird gegen eine enge Definition von Gewalt optiert, die Gewalthandeln auf körperliche Übergriffe einschränkt, da »Gewalt in der Schule [...] vorrangig durch andere Handlungsformen bestimmt wird, insbesondere durch psychische und verbale Aggressionen«⁶. Dahingegen bezieht die breite Gewaltdefinition der WHO die vielen unterschiedlichen Formen

und Mechanismen von Gewalt ein: Die Intentionalität des Handelns begegnet als konstitutives Merkmal von Gewalthandeln; die Verwendung des Machtbegriffs (»power«) nimmt die Relevanz von Abhängigkeitsbeziehungen für Gewalthandeln in den Blick; die eingesetzten Mittel (körperlich oder psychologisch) werden bedacht ebenso wie die durch Gewalt Geschädigten (der/die TäterIn selbst, die einzelne Person, eine Gruppe, eine Gemeinschaft) und die Art des Schadens (Verletzung, Tod, aber auch psychologisches Leid, Entwicklungsprobleme oder Deprivation).⁷

Grundsätzlich wird Gewalt als soziales Handeln verstanden – es ist kein »Phänomen an sich«, sondern bezieht seinen »Sinn« in und aus sozialen Kontexten und Interaktionen. Gewalttätiges Handeln in der Schule wird demzufolge und unter Rezeption des sozial-ökologischen Theorieansatzes⁸ verstanden als Ergebnis der subjektiven Verarbeitung von Wechselwirkungen zwischen innerschulischen Umweltbedingungen und individuellen Personenmerkmalen: »Erst die Berücksichtigung der subjektiven Komponente, also des subjektiv mit dem Gewalthandeln verbundenen Sinns, eröffnet die Möglichkeit, Motive und Ursachen für das Auftreten von Gewalt in den Blick zu nehmen, die sich aus der subjektiven Verarbeitung der je individuellen sozio-ökonomischen oder teilkulturellen Eingebundenheit des Handelns ergeben.«⁹

Die Schule als wichtiger Ort der Gewaltprävention

Für Gewalt ist ein vielschichtiger multi-kausaler Verursachungszusammenhang festzustellen, in dem u. a. die schulischen Einflussfaktoren von erheblicher Bedeutung sind: »Die

erkenntnisleitende Annahme ist, dass eine problembegünstigende schulische Umwelt mit zur Entstehung von Aggression und Gewalt beiträgt. Insbesondere sind Belastungskonzentrationen und Kumulationseffekte in Rechnung zu stellen (z. B. schlechtes Sozialklima, mangelndes Lehrerengagement und unzureichende didaktische Kompetenzen, rigide Sanktionen, Etikettierungsprozesse).¹⁰ Dementsprechend konnte empirisch nachgewiesen werden, dass Schule selbst durch die Gestaltung der Schul- und Lernkultur die schulische Gewaltentwicklung beeinflussen kann; hier kann schulische Gewaltprävention ansetzen. Weiterhin verweist die Erkenntnis, dass die frühzeitige Förderung von Lebenskompetenzen (*life skills*) hilft, Gewalt, Aggression, Sucht und Stress zu vermeiden bzw. zu reduzieren, auf die wichtige Rolle, die der Schule – neben der Familie – als Ort präventiver Maßnahmen zukommt.¹¹

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Gewalt als soziales Handeln an jeder Schule in vielfältigen Formen vorkommt. Von daher ist es Zeichen eines verantwortungsvollen Umgangs einer Schulgemeinschaft mit gesellschaftlichen Problemen, Gewaltprävention als Anliegen der Schule zu definieren. Zudem zeigen Studien, »dass Schulen, die sich für die Implementierung eines Gewaltpräventionsprogramms entscheiden, häufig (schon zu Beginn) eine geringere Gewaltbelastung aufweisen als Schulen, die das Problem ignorieren.«¹² Die Enttabuisierung des Themas und kontextsensibel entwickelte Umgangsformen mit Gewalt können vor diesem Hintergrund als Qualitätsmerkmal einer Schule angesehen werden. Dies umso mehr als Österreich international besehen als Land mit besonders hohen Mobbingraten ausgewiesen ist¹³ und im internationalen Vergleich besonders viele SchülerInnen von gewalttätigen Übergriffen betroffen sind.¹⁴

Ein transdisziplinäres Projekt

Im Rahmen des Projekts begegnen sich das Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien und das Schulzentrum Friesgasse als Kooperationspartner und bringen dabei ihre themenspezifischen Vorerfahrungen ein: Für das Institut für Praktische Theologie/Religionspädagogik stellt Gewaltforschung einen Forschungsschwerpunkt dar, der durch das Projekt weiter vertieft werden kann, während das Schulzentrum Friesgasse, das sich bereits seit Jahren dem Leitziel eines friedvollen interkulturellen/-religiösen Zusammenlebens verschrieben hat und auf langjährige Erfahrungen im Bereich der Peer-Mediation zurückblicken kann, über ein hohes Ausmaß an organisationsspezifischem ExpertInnenwissen im Umgang mit Gewalt verfügt.

In Anbetracht dieser Kooperation versteht sich das hier vorgestellte Forschungsprojekt als transdisziplinäre Pilotstudie. Wissenschaftlich-akademische Forschung und das schulisch-praktische Arbeitsfeld treten im Projekt als gleichwertig anerkannte Denk- und Handlungsfelder in einen gemeinsam gestalteten, kooperativen Forschungsprozess,¹⁵ wobei die jeweiligen Systemlogiken und Besonderheiten zu beachten und konstruktiv für partizipativ getragene Vermittlungs- und Entscheidungsprozesse genutzt werden sollen. Der Forschungsprozess wird in Zusammenarbeit mit den schulischen AkteurInnen, die als ForschungspartnerInnen verstanden werden, konzipiert und bei Bedarf flexibel- und bedarfsorientiert adaptiert. In dieser transdisziplinär ausgerichteten Studie wird auf Prozesse abgezielt, »die es zu initiieren, zu begleiten und im Miteinander fruchtbar für die jeweiligen Problemlagen zu gestalten gilt«¹⁶. Vor diesem Hintergrund bietet das Projekt dem Schulzentrum wissenschaftliche und

methodische Unterstützung bei der Erhebung des vorhandenen ExpertInnenwissens und bei der vertieften Erkundung der – eventuell auch schul(typ)spezifischen – Gewaltphänomene vor Ort sowie beratende Unterstützung, wenn Interventionen notwendig werden und bei der strukturellen Etablierung einer gewaltpräventiven Schulkultur.

Diesen Ansprüchen muss auch die Methodik des Projektes entsprechen, die einen entscheidenden Punkt transdisziplinären Forschens darstellt: »Das Normative und Orthodoxe, mit dem Erkenntnisse der Einzelwissenschaften bisweilen daherkommen, merkt man nämlich weniger an den inhaltlichen Aussagen selbst als an den verwendeten Methoden, die ja erst die Ergebnisse hervorbringen. In praxeologischer und methodologischer Hinsicht ist jedoch [...] zu verlangen, dass folgender Satz gilt: Die Methode hat sich nach der Wirklichkeit zu richten, nicht die Wirklichkeit nach der Methode.«¹⁷

Die Verortung der empirischen Studie im qualitativ-empirischen Forschungsparadigma

Die transdisziplinäre Ausrichtung des Projektes beachtend, legt sich zur Erforschung schulischen Gewalthandelns ein Methodenmix aus dem Repertoire der qualitativ-empirischen Sozialforschung nahe, die viele der benannten forschungsleitenden Prämissen teilt.¹⁸

Näherhin orientiert sich die Studie am Konzept des *theoretical samplings* (Glaser/Strauss). Damit wird die empirische Erhebung als semi-offener Prozess konzipiert, der aufgrund der geforderten Gegenstandsadäquatheit der empirischen Vorgangsweise Adaptionen und Nachjustierungen erwarten lässt. Eine Triangulation erfolgt hinsichtlich des Einsatzes verschiedener

Methoden (Analyse der Homepage der Schule/ der Broschüren/Leitbilder, »Schulführungen« durch SchülerInnen, ExpertInnen- und problemzentrierte Leitfadeninterviews, Fokus-, Gesprächs- und ExpertInnengruppen, schriftliche SchülerInnenerzählungen). Die Auswertungen finden im Team statt, um die notwendige Perspektivenvielfalt in der Analyse zu garantieren. Alle am Forschungsprozess Beteiligten führen ein begleitendes Forschungstagebuch und treffen sich regelmäßig zu Teambesprechungen. Der gesamte Forschungsprozess wird dokumentiert, kontinuierlich reflektiert und von einer externen, interdisziplinär zusammengesetzten ExpertInnengruppe supervidiert. Die Analyse der Homepage der Schule/der Broschüren/Leitbilder, der schriftlichen Elternerzählungen, der Fokus-, Gesprächs- und ExpertInnengruppenprotokolle erfolgt durch eine qualitative Inhaltsanalyse. Die »Schulführungen«, die schriftlichen SchülerInnenerzählungen und die diversen Interviews werden kodiert (Strauss/Corbin).

Im gesamten empirischen Forschungsprozess sind folgende Fragen forschungsleitend:

- Wie zeigt sich Gewalt an der kooperierenden katholischen Privatschule?
- Welche gewaltmindernden bzw. -fördernden Faktoren lassen sich an der Institution Schule identifizieren?
- Welche Indikatoren für eine gewaltpräventive Schulkultur lassen sich daraus entwickeln?

Mit der hier vorgestellten transdisziplinären, explorativen Pilotstudie sollen zum einen detaillierte Erkenntnisse zu Ausformungen von Gewalt und zur Gewaltprävention gewonnen werden, ebenso wie die Tauglichkeit der qualitativ-methodischen Herangehensweise für den sensiblen Bereich der empirischen Schulkulturforschung getestet und Erfahrungen mit transdisziplinärer Zusammenarbeit gesammelt werden sollen; zum anderen ist es Ziel, die ge-

wonnenen Erkenntnisse in Folgeprojekte einfließen zu lassen und damit die Basis für eine nachhaltige Etablierung einer gewaltpräventiven

Schulkultur im Rahmen von Schulentwicklung zu schaffen.¹⁹

¹ Etienne G. Krug/Linda L. Dahlberg/James A. Mercy/Anthony B. Zwi/Rafael Lozano (Hg.), World Report on Violence and Health, World Health Organisation, Genf 2002, 3.
² Projektleitung: Ass.-Prof. Dr. Andrea Lehner-Hartmann; inhaltliche wie methodische Konzeption und Koordination: Dr. Renate Wieser; methodische Konzeption: Dr. Edda Strutzenberger; studentische wissenschaftliche MitarbeiterInnen: Petra Ganglbauer, Gerfried Kabas, Andrea Lentner, Britta Mühl, David Novakovits.
³ <http://www.schulefriesgasse.ac.at>; <http://www.schulverbund-ssnd.at> (Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau/School Sisters of Notre Dame = SSND) (02.12.2012).
⁴ Vgl. Doris Kessler/Dagmar Strohmeier, Gewaltprävention an Schulen. Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen, hrsg. vom Österreichischen Zentrum für Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen in Kooperation mit der Universität Wien, 2. veränd. Aufl., Wien 2009, 18.
⁵ Krug u. a. (Hg.), World Report, Genf 2002, 5.
⁶ Wolfgang Melzer/Wilfried Schubarth/Frank Ehninger, Gewaltprävention und Schulentwicklung. Analyse und Handlungskonzepte, 2. überarb. Aufl., Bad Heilbrunn 2011, 51.

⁷ Vgl. <http://www.gemeinsam-gegen-gewalt.at/gewalt-mobbing/gewalt/> (12.10.2012).

⁸ Vgl. den Begründer dieses Ansatzes: Urie Bronfenbrenner, Ökologische Sozialisationsforschung, Stuttgart 1976.

⁹ Marek Fuchs/Siegfried Lamnek/Jens Luedtke/Nina Baur, Gewalt an Schulen. 1994 – 1999 – 2004, 2. überarb. u. aktual. Aufl., Wiesbaden 2009, 63.

¹⁰ Melzer/Schubarth/Ehninger, Gewaltprävention, 2011, 68.

¹¹ Vgl. Marion Altenburg-van Dieken, Klassenprogramm Soziales Lernen – Konstruktive Konfliktbearbeitung, in: Helmut Rademacher/Marion Altenburg-van Dieken (Hg.), Konzepte zur Gewaltprävention in Schulen. Prävention und Intervention, Berlin 2011, 39–49, 39.

¹² Kessler/Strohmeier, Gewaltprävention, 29.

¹³ Vgl. <http://www.hbcs.org/> (16.08.2012); http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/0/2/3/CH1105/CMS1327919019042/factsheet_nr__5_update_2009__3_neu.pdf (16.08.2012).

¹⁴ Vgl. Dagmar Strohmeier/Christiane Spiel, Gewalt in der Schule. Vorkommen, Prävention, Intervention, in: Werner Specht (Hg.), Nationaler Bildungsbericht. Österreich 2009, Bd. 2, Graz 2009, 269–285.

¹⁵ Vgl. Rudolf-Christian Hanschitz, Einleitung, in: Ders./Esther Schmidt/Guido Schwarz, Transdisziplinarität in Forschung und Praxis. Chancen und Risiken partizipativer Prozesse, unter Mitarbeit von Günter Getzinger/Peter Heintel/Kirstin Mertlitsch/Beate Ortner, Wiesbaden 2009, 15–21, 15f.

¹⁶ Hanschitz, Einleitung, 16.

¹⁷ Edward E. Krainz, Ende des Disziplinären?, in: Rudolf-Christian Hanschitz/Esther Schmidt/Guido Schwarz, Transdisziplinarität in Forschung und Praxis. Chancen und Risiken partizipativer Prozesse, unter Mitarbeit von Günter Getzinger/Peter Heintel/Kirstin Mertlitsch/Beate Ortner, Wiesbaden 2009, 1–14, 14.

¹⁸ Vgl. dazu u. a. Uwe Flick, Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg ³2010, 22–37; Jochen Gläser/Grit Laudel, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden ²2006, 21–35; Siegfried Lamnek, Qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel ⁵2010, 19–29; Philipp Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel ⁵2002, 19–39.

¹⁹ Vgl. dazu: Melzer/Schubarth/Ehninger, Gewaltprävention, 319–367.